

Vom Hauptartikel D. M. Luther

Den Hauptartikel, daß unser Herz seinen Trost und Zuversicht nicht auf unser Werk, sondern allein auf Christus setzen soll, das ist: allein durch den Glauben von Sünden frei und gerecht werden, wie geschrieben stehet Röm. 10, 10: „Mit dem Herzen glaubt man, so wird man gerecht“ — diesen Artikel (sage ich) wollen sie (die Papisten) schlecht nicht leiden. So können wir sein nicht geraten. Denn wo der Artikel weg ist, so ist die Kirche weg, und mag keinem Irrtum widerstanden werden, weil außer diesem Artikel der heilige Geist nicht bei uns sein will noch kann. Denn er soll uns Christum verkünden. Über diesem Artikel ist die Welt so oft zu Scheitern gegangen durch Sintflut, Wetter, Gewässer, Krieg und alle Plagen. Über diesem Artikel ist Abel erwürgt und alle Heiligen, und müssen auch alle Christen drüber sterben. Dennoch ist er blieben und muß bleiben und die Welt immerdar drüber zu Grunde gehen. Also soll sie jetzt auch herhalten und über dem Artikel gestürzt werden. Und sollt sie toll und tüchtig werden, so soll sie den Artikel lassen stehen und sie drüber in der Hölle Grund fallen. Amen.

Aus: Warnung an seine lieben Deutschen.

1531 Weim. Ausg. XXX³ S. 319 f.

Luther im Kloster der Augustiner-Eremiten zu Erfurt 1505—II II. *)

Von K. Kohlschmidt, Erfurt

Vom Tage der Rezeption ab wurde nun Luther in die Klausur (die interiora habitacula) aufgenommen und erhielt eine Zelle, jedenfalls in der Nähe der Wohnung des Novizenmeisters. Wo diese Zelle gelegen hat, wissen wir nicht. (Über die Lutherzelle s. Anm. 6.) Wir wissen auch nichts Sicheres über die Persönlichkeit jenes Mannes. Manche meinen, er habe Johannes von Grefenstein geheißen. In der Tat erwähnt Luther diesen „gelehrten und frommen Mann“ als seinen Lehrer, aber es ist nicht gewiß, ob sich das auf

*) Vgl. S. 4 dieses Jahrgangs.

die Kloster- oder die Universitätszeit bezieht. Es könnte auch ein anderer in Frage kommen, nämlich der Pater Magister Johannes Vogt, für den Luther in einem Briefe an Lang (1516) ein gutes Wort einlegte. Über ihn spricht sich ein pommerscher Chronist gelegentlich aus: „er habe Martinus als einen Sohn auserwählet“. Wenn er bei unrechter Lehre sich nicht habe helfen können, habe der alte Mann stets gesagt: „Ich wills meinem Sohne Martinus klagen, denn er wußte wohl, was in ihm steckte“. Wie er aber auch geheißsen haben mag, Luther war bei seinem „Meister“ in guter Gut. Dieser hatte ihn ja in die Geheimnisse des mönchischen Lebens und in die Kultusformen des Ordens einzuführen, er hatte ihn vor allem zu lehren, „rein, klar, häufig zu beichten, keusch und arm zu leben“, auch für die äußeren Bedürfnisse seines Schützlings alles bei dem Prior zu besorgen. Luther wußte noch in seinen alten Tagen nur Gutes von ihm zu sagen und nannte ihn „einen feinen alten Mann, der unter der verdammten Kutte ohne Zweifel ein echter Christ gewesen sei“.

Im Vordergrund der Studien im Novizienjahr stand für Luther neben der Einprägung der Regel und der Satzungen des Ordens die Lektüre der Bibel. Regel und Satzungen bestimmten bis ins Einzelste das tägliche Leben und Gebahren des Mönches. Er mußte lernen, wann und wo er sich verneigen, die Knie beugen oder gar sich niederwerfen mußte, ferner, wie er sich im besonderen zu verneigen hatte vor dem ganzen Konvent, oder dem einzelnen Bruder, ebenso wenn er einem etwas gab, oder von jemand etwas empfing, oder wenn einer böse oder freundlich von ihm sprach; wie er den ihm angewiesenen Platz im Chor oder im Refektorium einzunehmen hatte, wie er schweigend beten sollte, wie er Herz und Zunge in guter Gut halten, wann er Schweigen beobachten mußte, wie er mit sorglichem Fleiße seine Bücher, Kleider, Gefäße und alles sonstige Eigentum des Klosters in Acht zu nehmen und immer den andern ein gutes Beispiel, vor allem in der Demut, zu geben hatte. Große Sorgfalt war anzuwenden, wie der Mönch sich bei Tisch zu verhalten hatte. Beim Trinken mußte er sitzen und das Gefäß mit beiden Händen fassen. Darauf auch war streng zu achten, daß er nicht mit aufgerecktem Halse, sondern mit zur Erde gerichtetem Blicke gehe, daß er bei der Prozession stets auf den Nebenmann zu achten habe. Und so gab es unendlich viele Bestimmungen, die genau einzuhalten waren. Luther hat es mit

diesen Züßerlichkeiten ebenso streng und ernst genommen, wie mit den täglichen kultischen Übungen, dem Breviergebet. Diese „kanonischen Stunden“ erforderten ungeheure seelische, auch körperliche Anspannung. Aber er konnte später sagen: „So lange das Gesetz im Herzen war, hatte ich keine Ruhe, bis ich gebetet hatte“. Neben die Einprägung der Regel und der Satzungen trat die Beschäftigung mit der Bibel. „Die heilige Schrift soll er (der Novize) begierig lesen, ehrerbietig hören und eifrig lernen.“ Als Luther ins Erfurter Kloster eingetreten war — so erzählt er selbst — „gaben ihm die Mönche eine in rotes Leder eingebundene Bibel“. „Er machte sich mit ihr so vertraut, daß er wußte, was auf jedem einzelnen Blatte stand, und sofort, wenn irgend ein Spruch angeführt wurde, angeben konnte, wo er geschrieben stand.“ Er benutzte auch die allgemein gebräuchliche Erklärung. „Sorgfältig las ich die Bibel; ein einziger schwerer Satz beschäftigte meine Gedanken den ganzen Tag.“

Das Probejahr war eine schwere Zeit für einen jungen Novizen, nicht nur um all' des Neuen, Ungewohnten willen, in das er sich einleben mußte, sondern auch, weil er lernen mußte, wie hier Verfehlungen und Sünden geahndet wurden. Der Kapitelsaal war nicht bloß der Konferenzsaal, er war auch die Stätte, wo — oft täglich — mindestens aber jeden Freitag, Abrechnung gehalten wurde über alles, was die Klosterinsassen versäumt und verschuldet hatten. Im Schuldkapitel ging es um die Verstöße gegen die Satzungen, gegen die Hausordnung und Genossenschaftsordnung. Gewiß waren die Satzungen der Augustiner-Eremiten nicht so herb, wie die mancher anderer Orden, aber immerhin wurden auch hier strenge Bußen verhängt, bis zur Züchtigung und Einkerkelung. Was könnten die Mauern und Gewölbe des Kapitelsaales erzählen, wenn ihnen Sprache verliehen wäre, von Stunden der Anklage und Zerknirschung! Und was haben die Wände des Refektoriums, die ja auch noch stehen, gesehen an Demütigung und Entwürdigung so vieler Insassen des Klosters! War doch eine häufige Strafe die, daß ein Schuldiger am Boden sitzen mußte, tage-, ja wochenlang bei Wasser und Brot! Dagegen kennen die Satzungen der Augustiner-Eremiten nicht die Selbstgeißelung. Und wenn Luther von Martern oder Kasteiung an sich selbst spricht, so meint er in der Regel damit seelische Nöte und Qualen. Richtig ist auch, daß er durch zuviel Wachen, Fasten und Frieren seinen Körper geschwächt hat. „Ich bin

Kommen im Kloster um der selen heil und seeligkeit und umb des leibes gesuntheit.“ Aber er fügte doch hinzu, daß er das in jenen Jahren als etwas ganz Selbstverständliches angesehen habe: „Ich meinete doch, Ich kennete got den vater gahr wohl und es wehre gottes wille, das ich die Regell hielte und dem Abte gehorsam were, das solt gott gefallen und das were: den vater und des vaters willen erkennen.“ Von schwerer Erkrankung Luthers im Erfurter Kloster aber ist nichts bekannt.

Daß er im Probejahr auch allerhand gewöhnliche Dienstleistungen verrichten mußte, ist selbstverständlich. Aber daß es so schlimm und unwürdig für einen Magister gewesen sei, daß die Universität sich für ihn habe verwenden müssen, ist erst später erzählt worden. Er war doch freiwillig ins Kloster gegangen. Wie hätte da eine außenstehende Körperschaft sich einmischen dürfen in Dinge, die sie gar nichts angingen! Luther war ja bei seiner Aufnahme ausdrücklich auf die „Kauheit“ des Ordensstandes hingewiesen worden und hatte — ganz freiwillig — erklärt, alles Schwere auf sich nehmen zu wollen. Da war es doch nun ganz selbstverständlich, daß er auch Arbeiten verrichten mußte, die man „in der Welt“ durch andere tun ließ. Natürlich mußte er seine Zelle selbst in Ordnung halten, sein bescheidenes Lager zurecht machen, den Fußboden fegen, sein Gewand sauber halten. Mehr aber nicht. Die Satzungen bestimmten sogar, daß die Kleider von Zeit zu Zeit von „Walkern“ gereinigt werden sollten. Auch in der Küche, im Keller wird er eine Zeitlang tätig gewesen sein. Im Gästehause ist er natürlich manchmal angestellt worden, mitzuhelfen beim Baden der Gäste. Das hat er sogar gern getan und gesagt: er habe bei diesem Dienst geglaubt, „selig zu sein“. Ebenso hat er gewiß zeitweilig auch in der Krankenstube Dienst getan, und dem Sakristan in der Sakristei (s. Abb. 7) helfen müssen beim Vorrichten des Abendmahls, der Bekleidung der Altäre. Er ist wohl auch angehalten worden zum Läuten der Glocke. Aber das alles mußte er übernehmen, ganz einfach nach den Ordenssatzungen. Dabei herrschte auch keineswegs Willkür der Mitbrüder; sondern solche Pflichten wurden vom Prior aufgelegt. Gewiß mag es auch vorgekommen sein, daß einer oder der andere der Mitbrüder auf Luther als einen „Studierten“ schel gesehen hat; ja daß man ihm allerlei Schwierigkeiten gemacht hat. Aber allzu arg kann das kaum gewesen sein. In seinen ältesten Äußerungen hat Luther sich auch über

derartiges nicht beschwert. Er hat vielmehr seinen ganzen Willen dahin gerichtet, das ihm vorschwebende Ziel der mönchischen Vollkommenheit zu erlangen. Daß sein heißes Bemühen auch völlig gewürdigt wurde, wird doch erkannt daran, daß er nach Ablauf seines Probejahres zur Profess zugelassen wurde. Wie manchem widerfuhr es noch in letzter Stunde, daß der Konvent ihn abwies!

Im September 1506 war „ein Jahr und ein Tag“ für Luther vergangen, seitdem er aufgenommen worden war. Der Prior hatte pflichtmäßig über Luthers „Leben und Sitten in sorgfältiger Prüfung sich bei denen befragt, mit denen der junge Novize umgegangen war“. Da „sein Wandel so heilig und ehrbar gewesen war, daß über seine Beharrlichkeit erweislich Hoffnung bestand“, berief der Prior die Brüder durch ein Glockenzeichen in den Kapitelsaal. „Dann wurde der Novize, noch mit dem Novizengewande angetan, von seinem Meister hereingeführt.“ Hier „saß wieder der Prior vor den Stufen des Altars, vor ihm stand mit gebeugten Knien“ Luther. Ihn redete nun sein Oberer mit folgenden Worten an: „Lieber Bruder, deine Probezeit ist nunmehr beendet, in welcher du die Rauheit unseres Ordens hast kennen gelernt, denn du bist in allem bei uns gewesen wie einer der unsrigen, außer bei Beratungen. Nun mußt du eins von den beiden Dingen wählen, entweder von uns gehen oder dieser Welt entsagen und dich ganz zuerst Gotte und danach unserem Orden weihen und darbringen; wozu kommt, daß dir, wenn du dich so dargebracht hast, nicht mehr freisteht, deinen Hals von dem Joche des Gehorsams wieder freizumachen, das du ja nach sorgfältiger Überlegung, während du frei hättest verzichten können, freiwillig hast auf dich nehmen wollen.“ Luther konnte antworten, „er wolle sich Gott und dem Orden weihen“. Darauf legte man „ein Gewand der Professoren“ dem Prior zu Füßen, der es feierlich weihte. Nach liturgischem Wechselspruch betete er: „Gerr Jesu Christe, der du dich nicht geschämt hast, das Kleid unserer Sterblichkeit anzuziehen, wir sehen dich bei dem unermesslichen Reichtum deiner Güte an, du wollest dieses Gewand, welches die heiligen Väter, der Welt entsagend, zum Zeichen der Unschuld und der Demut zu tragen bestimmt haben, so zu segnen geruhen (hiebei schlug der Prior das Kreuz über dem Gewand), daß dieser dein Knecht, Martin Luther, der es brauchen soll, verdiene, dich anzuziehen. O Gott, der du so treu die Güter der Ewigkeit ver-

heißest und sie so gewiß auch darreichst, du hast das Kleid deines Seils und das Gewand deiner Freude deinen Gläubigen verheißen. So begehren wir in Demut von deiner Gnade, du wollest dies Gewand, das die Demut des Herzens und die Verachtung der Welt anzeigt, und durch welches dein Knecht auch sichtbar in seinem Vorsatz befördert werden soll, in Gnaden segnen (auch hier ein Kreuzeszeichen †), damit er das Kleid seliger Entsagung, welches er durch dein Eingeben angenommen hat, unter deinem Beistand auch hüte. Laß ihn, den du mit den Kleidern des ehrwürdigen Ordensstandes hast antun wollen, auch mit seliger Unsterblichkeit bekleidet werden, der du lebest und regierest mit Gott dem Vater in Einigkeit des heiligen Geistes, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen." Darnach wurde sowohl der Novize als auch das Gewand mit Wehrauchberäuchert und mit geweihtem Wasser besprengt. Dann zog der Prior dem Novizen das Novizenkleid aus, indem er sprach: „Der Herr ziehe dir den alten Menschen aus mit allen seinen Werken!" Darauf zog er ihm das eben geweihte Kleid der Professoren an, mit den Worten: „Der Herr ziehe dir den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist, in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit! Amen." Während dieser sinnreichen Handlung aber sangen die Brüder den schon einmal erwähnten Ordens-Hymnus: „Großer Vater Augustinus". Nun wendete sich der Novize dem Altare zu, an dem jetzt der Prior stand, und beugte die Kniee. Der Prior aber sprach singend im Psalmentone: „Bitte für uns, seliger Vater Augustinus". Der Chor antwortete: „Daß wir würdig werden der Verheißungen Jesu Christi."

Prior: „Laßt uns beten: Stehe uns bei, Herr, wenn wir beten, und geruhe, diesen deinen Knecht, dem wir in deinem Namen das Ordensgewand jetzt gegeben haben, zu segnen (hierbei schlug er das Kreuz † über Luther), daß er unter deinem gnädigen Beistande treu in deiner Kirche zu verharren und das ewige Leben zu empfangen verdiene, durch Christum unsern Herrn. Amen."

Chor: „Amen!"

Damit war, sozusagen, der erste Akt, nämlich die feierliche Kleiderweihe, beendet. Es folgte unmittelbar der zweite Akt, die Professleistung, also die Ablegung des Gelübdes. Dadurch wurde der Novize ein Professe, also einer, der das feierliche Ordensgelübde abgelegt hatte. Dieser Teil der Feierlichkeit verlief in folgender Weise:

Der Prior stieg von der Altarstufe herab und wendete sich mit dem Gesichte dem Altare zu, mit gebeugten Knien, und begann den Gesang: „Komm, heiliger Geist, erfüll die Herzen deiner Gläubigen“ usw.

Darauf folgten die liturgischen Wechselsprüche und das gleiche Gebet, mit dem der Schlußakt bei der Rezeption ausklang. Dann aber nahm der Prior wieder Platz vor der Altarstufe mit dem Gesichte nach dem Novizen zu. Luther empfing nun von dem dazu Beauftragten, vermutlich von seinem Novizenmeister, ein aufgeschlagenes Exemplar der Ordensregel, trat vor den Prior, beugte die Knie vor ihm, legte ihm, dem Prior, die aufgeschlagene Regel auf die Knie, faltete die Hände über ihr und sprach nun in feierlich langsamem Tone die Formel des Gelübdes: „Ich, Bruder Martinus, tue Profess und verspreche Gehorsam dem allmächtigen Gotte, und der seligen, allzeit Jungfrau Maria, und dir, Bruder Winand, Prior dieses Ortes, namens und anstatt des Generalpriors des Ordens der Eremitenbrüder des heiligen Bischofs Augustinus und aller seiner rechtmäßig eingetretenen Nachfolger, zu leben ohne Eigentum und in Keuschheit nach der Regel desselben seligen Augustinus bis an den Tod.“

Dann gab man dem neuen Professenden eine brennende Kerze in die Hand. Der Prior aber sprach: „Lasset uns beten, teuerste Brüder, daß, was unser Bruder Martinus mit dem Munde bekannt und gelobt hat, er auch durch die Tat mit aller Treue und Glück erfülle durch die Hilfe unsers Herrn Jesu Christi, welcher mit dem Vater und dem heiligen Geiste lebet und regieret, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen!“ Chor: „Amen!“

Darauf stimmte der Cantor noch einmal die Weise an: „Komm, heiliger Geist, erfüll“ usw. und nun zogen die Brüder, je zwei und zwei, in feierlicher Prozession in den hohen Chor der Kirche. Der nunmehrige Professe folgte zuletzt, neben dem Prior einherschreitend.

Nachdem man angelangt war, trat Luther vor den Hochaltar und blieb mit gebeugten Knien hier stehen. Nach Beendigung des Gesanges betete er jetzt dreimal den Spruch: „Nimm mich auf, Herr, nach deiner Verheißung, daß ich lebe.“

Der Chor stimmte ein: „Und nimm mir nicht meine Hoffnung.“ Dann schloß Luther selbst den Lobgesang an: „Ehre sei dem Vater und dem Sohne und dem heiligen Geiste.“

Der Chor antwortete: „Wie es war im Anfang . . . usw.“

Nun trat auch der Prior an den Hochaltar und sang mit gedämpfter Stimm: „Kyrie eleison“ usw.

Danach: „Vater unser“.

Chor: „Und führe uns nicht in Versuchung usw.“

Prior: „Mache selig deinen Knecht!“

Chor: „Mein Gott, der auf dich hofft.“

Prior: „Sei ihm, Herr, eine Veste!“

Chor: „Vor dem Antlitz der Feinde.“

Prior: „Würdige mich, daß ich dich lobe, geheiligte Jungfrau!“

Chor: „Gib mir Stärke gegen deine Feinde!“

Prior: „Bitte für uns, seliger Vater Augustinus!“

Chor: „Daß wir würdig werden der Verheißungen Jesu Christi.“

Prior: „Herr, erhöere mein Gebet!“

Chor: „Laß mein Schreien vor dich kommen!“

Prior: „Der Herr sei mit euch!“

Chor: „Und mit deinem Geiste.“

Prior: „Laßt uns beten: Allmächtiger, ewiger Gott! Durch das Feuer deiner Liebe entzündet, hat dieser Bruder dir gelobt, in dieser Gemeinschaft zu bleiben und seinen Nacken unter dein Joch gegeben. Gewähre nun gnädig, daß er am jüngsten Tage deines Gerichtes zu deiner Rechten seinen Platz erhalte und sich freue, wenn er alle seine Gelübde erfüllt hat. Allmächtiger, ewiger Gott, der du unter dem seligen Augustinus, unserem großen Vater, in deiner heiligen Kirche ein gewaltiges Heer von Jüngern gegen die unsichtbaren Feinde vereinigt hast, entzünde unsern Bruder, der jetzt eben seinen Nacken unter dein Joch im Dienste eines so großen Vaters gegeben hat, durch die Liebe des heiligen Geistes, daß er in Gehorsam, Armut und Keuschheit, die er soeben gelobt hat, für dich, den König aller Könige, so streitet und die Bahn dieses Erdenlebens so zu durchlaufen vermag, daß er über diese Welt und ihre Pracht siegt und triumphiert und die Krone ewigen Lohnes, die du schenkst, empfangen möge. Erkenne, Herr Jesu Christe, deinen Diener unter deinen Schafen, wie er dich erkennen, keinem andern Hirten folgen und nicht die Stimme anderer, sondern nur die deine hören möge, der du gesagt hast: wer mir dienen will, folge mir nach! Heiliger Geist, der

du in Gnaden dich als Herr und Gott geoffenbaret hast, wir bitten deine unendliche Barmherzigkeit, du wollest, wie du wehest, wo du willst, auch diesem deinen Diener rechte Liebe zur Frömmigkeit gewähren, daß er sich durch deine Vorsehung leiten lasse, wie er in deiner Weisheit gegründet ist; deine Salbung möge ihn nach deiner gewohnten Gnade belohnen. Laß ihn durch die Fürbitte unsers allerheiligsten Vaters Augustinus, den du uns zum vornehmsten Gesetzgeber dieses heiligen Ordens gegeben hast, so eifrig entbrennen, daß er auch in Anfechtung und Nöten durch deine nie versagende Tröstung sich zu stärken vermag, und daß er gerecht und fromm, in wahrer Demut und Gehorsam, gegründet in brüderlicher Liebe, durch erfolgreiche Standhaftigkeit das erfülle, was er unter deinem Beistande gelobt hat. Gewähre, barmherziger Gott, unserer Schwachheit deinen Beistand, daß wir, die wir an die heilige Gottesmutter und Jungfrau Maria gedenken, durch die Hilfe ihrer Fürbitte von unsern Nöten aufstehen. O Gott, der du unsern allerheiligsten Vater Augustinus einst aus der Finsternis des Heidentums zurückgerufen und zum weltverachtenden Streiter zu deiner Ehre gemacht hast, verleihe diesem deinem Knechte, wenn er unter seiner Führung zu deiner Schar eilt und bei ihr ausharrt, rechte Standhaftigkeit und vollkommenen Sieg bis ans Ende, durch Christum unsern Herrn. Amen."

Chor: „Amen!“

Zuletzt richtete der Prior den neuen Professen wieder auf und ließ ihn zum Friedenskusse zu. Dasselbe taten auch die anderen. Der Prior hieß ihn an den ihm angewiesenen Platz im Chorgestühl treten und ermahnte ihn nochmals, daß er Gott sein Gelübde auch mit Eifer halten möge. Es gelte, an Leib und Seele keusch zu leben, nichts zu besitzen aus eigenem Vermögen, den Oberen ohne Murren und Widerspruch zu gehorchen und die Bräuche, die er im Probejahr erlernt habe, nicht als Professe zu vernachlässigen. Denn was er in der Probezeit Gott aus freien Stücken geleistet habe, das müsse er nun erst recht halten, da er es feierlich gelobt habe. Nach dieser seelsorgerlichen Schlußermahnung ging man in Frieden und still auseinander. Luther hatte erfüllt, was er in Schrecken und Todesangst bei Stotternheim gelobt hatte. Er war im vollen Sinne ein Mönch geworden.

Am Hochaltar unserer Kirche hat Luther nun noch einen dritten Höhepunkt seiner Mönchszeit erlebt: die Primiz, die erste Darbringung des

Messopfers als Neupriester. Luther war nicht etwa als Laienbruder eingetreten. (Die Laienbrüder, auch Conversen genannt, waren von Hause aus unangelehrte Leute und sollten nach strenger Bestimmung nicht einmal das Lesen lernen.) Vielmehr ist er von vornherein als *Kleriker* anzusehen. Als solcher wurde er nun nach Ablegung des Gelübdes zum Priesteramt bestimmt. Das geschah nur bei geeigneten Leuten, natürlich bei Luther, weil er ja bereits graduiert war. Der Prior durfte aber „keinen Untergebenen zu den heiligen Weihen befördern lassen ohne Erlaubnis des Generalvikars“, welches Amt in diesen Jahren bekanntlich Staupitz bekleidete. Zur Vorbereitung auf den Priesterstand bedurfte es nicht eines vollen theologischen Studiums; es genügte neben dem weiteren Studium der heiligen Schrift die Aneignung der Kenntnis der heiligen Messe, der kirchenrechtlichen Grundlage des Priestertums, der biblischen Begründung und der genauen Technik der heiligen Handlung. Das alles wurde vermittelt durch das Werk Gabriel Biels: „Auslegung der Messe“. Mit diesem umfangreichen Folianten hat sich Luther in dem Winterhalbjahr 1506/07 eingehend beschäftigt. Er nahm auch dieses Studium sehr ernst, so daß er noch in späteren Jahren sich äußerte: „Wenn ich darinnen las, da blutete mein herz“. Aber „das Buch war nach meinem damaligen Urteil das beste“. Sobald man im Konvent überzeugt war, daß Luther den Anforderungen des heiligen Dienstes genüge, wurde er — die sogen. niederen Weihen hatte er natürlich in den ordnungsmäßigen Zwischenräumen im Laufe des Winters in der Klosterkirche am Hochaltar erhalten — dem Weihbischof, der in Erfurt residierte und am Dom amtierte, zum Vollzug der Ordination zum Priester präsentiert. Weihbischof war damals Johannes Bonemilch v. Laasphe. Sein Grabmal mit seiner Figur befindet sich noch im hiesigen Dom (eine Arbeit von Peter Vischer!). In diesem wurde nun Luther — vermutlich am 3. April 1507 — zum Priester geweiht. Als Tag der feierlichen *Primiz* bestimmte dann nach Vereinbarung mit Luthers Vater der Konvent den Sonntag *Cantate*, 2. Mai 1507. Luther war tief bewegt von dem Bevorstehenden. Das geht aus dem Briefe hervor, den er aus dem Kloster an seinen väterlichen Freund, den Vikar Johannes Braun in Eisenach, schrieb, und durch den er ihn zur Teilnahme an der Feier einlud. Da spricht er davon, „daß der glorreiche und in allen seinen Werken heilige Gott ihn, den Unglückseligen, ja allewege unwürdigen Sünder gewürdigt habe, ihn herrlich zu er-

höhen und in seinen erhabenen Dienst durch seine einzige und freigebigste Barmherzigkeit zu berufen". Er war auch hocheifrig, daß sein Vater ihm wieder gut gesinnt war. Der war sogar mit großer Begleitung von Mansfeld nach Erfurt geritten und hatte dem Kloster in großer Freigebigkeit die stattliche Summe von 20 Gulden verehrt. Gewohnt hat er vermutlich im Gästehaus, und zwar im mittleren Stockwerk. Von der kirchlichen Feier hat Luther (nach den Tischreden!) später mehrfach erzählt, daß ihm am Altar sehr bang zu Mute geworden sei und er am liebsten davon gegangen wäre, wenn ihn nicht der Prior (oder der Novizenmeister) zurückgehalten hätte. Indes macht diese, wenn auch mehrfach überlieferte Darstellung nicht ohne weiteres den Eindruck absoluter Richtigkeit. Richtig wird sein, daß er mit Ängstlichkeit seinen Dienst tat, mit dem Gefühl seiner Unwürdigkeit. Das beweist eine Stelle aus der Genesisvorlesung von 1540: „Es ist eine sehr große Sache, mit Gott reden. Ist doch auch das etwas Großes, wenn er selbst mit uns redet, aber das (erste) ist schwerer. Da kommt nämlich Schwachheit und Unwürdigkeit hinzu, die uns zurückreißt, daß wir denken: Wer bin ich, daß ich meine Augen und meine Sünde zur göttlichen Majestät aufhebe! usw. So ist es mir ehedem ergangen, als ich Mönch war und zum ersten male im Messkanon diese Worte las: „Dich also, gnadenreichster Vater“ und ebenso: „Wir opfern dir, dem Lebendigen, Wahrhaftigen und Ewigen“; da stockte ich und schrak zurück bei diesen Worten. Denn ich dachte: Wie darf ich eine solche Majestät anreden, wo ein jeder schon erbleichen muß beim Anblick oder einem Worte irgend eines (irdischen) Fürsten oder Königs?“ Die Tischreden, die ja immer auf die Zuverlässigkeit hin sorgsam zu prüfen sind, scheinen auch in diesem Falle aus dem Bericht über eine E m p f i n d u n g des Zelebranten einen auffallenden Vorgang konstruiert zu haben. Wie hätte denn auch der Prior in der Lage sein können, Luther zurückzuhalten, da er doch von ihm entfernt kniete? Auch die Zwiesprache bei dem festlichen Mahle im Refektorium verrät nichts von dem angeblichen Vorfall am Altare. Eher muß man hier schließen, daß es dem Primizianten recht hochgemut ums Herz war. Vielleicht ist das Lobwort wirklich von Luther dabei gefallen von „dem fein geruhsamen und gotlichen wesen“, das Luther im Ordensstand gefunden zu haben meinte. Gerade deshalb wirkte auch des Vaters Wort, das sich auf des Sohnes Erlebnis bei Stotternheim bezog, so ernüchternd

und bohrend. Die Tischreden bringen es in verschiedener Fassung, auch die näheren Umstände sind nicht gleichförmig geschildert. Vielleicht verläßt man sich am besten auf die Darstellung, die Luther in der Vorrede zur Schrift über die Mönchsgelübde selber gegeben hat: „Gleich daselbst sagest du: Gott geb', daß es nicht ein Betrug und teuflisch Gespenst sei. Das Wort, gleichsam hätte es Gott durch deinen Mund geredet, durchdrang und senkete sich bald in Grund meiner Seele; aber ich verstopfet und vorsperret mein Herz, soviel ich kunnt, wider dich und dein Wort. Darzu war noch ein anders: do ich dir, als ein Sohn sich vormag gegen Vater, fürwarf deinen Zorn, bald troffest (trafest) du und stießest mich wieder also eben und gleich zu, daß ich mein Leblang kaum von einem Menschen ein Wort gehört hab, das kräftiger mir eingangen und behaftet. Dann dies waren dein Wort: Ei hast du nit auch gehört, daß man Aeltern soll gehorsam sein? Aber ich verstocket in meiner eigen Frommkeit, hort und vorachte dich ganz als ein Menschen. Aber dennoch von Herzen konnt ich das Wort nie vorachten.“ So ist der erst als Höhepunkt im Anfang seines Mönchstandes empfundene Tag der Primiz für Luther ein erster Moment geworden zu kritischer Betrachtung seines Schrittes. Freilich auch nicht mehr. Wenn wir im kleinen Hofe noch durch die alten Fenster ins ehemalige Refektorium schauen, mag uns die Phantasie die Tafelrunde der Mönche und der Mansfelder Gäste vor die Seele malen und uns erinnern, wie hier ein erster Saen eingeschlagen worden ist in die Seele Martin Luthers, an den dann eins nach dem andern sich hing.

Für ihn begann nach dem festlichen Tage eine lange Zeit ernster wissenschaftlicher Arbeit. Er wurde zum Studium der Theologie bestimmt. Es war in den „Satzungen“ angeordnet: „Überall wo in einem Konvent ein Studium der heiligen Theologie gehalten wird, soll der Prior besorgt sein, soweit als möglich alle zu demselben zu nötigen.“ Den Studierenden wurden gewisse Erleichterungen hinsichtlich des Chordienstes gewährt. Es war ihnen z. B. gestattet, die Matutin vorzeitig zu verlassen und das mittägliche Gebet außerhalb des Chores, also wohl in der Zelle, zu verrichten. Den Lektoren und Kuratoren waren noch andere Vergünstigungen zugebilligt. Wenn Luther später (nach den Tischreden) erzählt hat, daß er manchmal so überlastet gewesen sei mit Arbeiten, „daß er deswegen die kanonischen Stunden nicht beten konnte, und dann, wenn er dies sechs Tage unterlassen habe, am Sonnabend ohne zu

essen den ganzen Tag gebetet habe“, so wird das schon auf seine Erfurter Zeit zutreffen. Es ist aber unberechtigt, wenn ihm katholische Kritiker daraus einen Vorwurf gemacht haben. Eher wäre von übertriebener Gewissenhaftigkeit zu sprechen, wenn er das, was er an Gebeten erlaubterweise etwa unterlassen hatte, noch alles nachholte. Als Lehrer, Professoren der heiligen Theologie, fungierten 1507 im Erfurter Generalstudium, wie schon oben erwähnt, Johannes Genser von Paltz und Johannes Nathin. Da aber der berühmte Verfasser der *Coelifodina* schon im Herbst in den Konvent Tal-Ehrenbreitstein übersiedelte, wird Luther von ihm wenig unterrichtet worden sein. Vielmehr war sein eigentlicher Klosterlehrer Johannes Nathin. Er war für seinen neuen Schüler Luther, wie wir aus einer Schrift des Hieronymus Dungersheim von Ochsenfurt gegen Luther ersehen, sehr eingenommen, rühmte er ihn doch „ym iunckfrawen closter zu Mulhausen in der visitation des selbigen als eyn andern Paulum, der durch Christum wunderbarlichen bekerth“ worden sei. Der Gothaer Humanist Mutian bezeichnete Nathin freilich als einen „verdrießlichen und barbarischen“ Mann. Luther aber hat ihn in seiner Frühzeit doch respektiert, auch dann noch, als wegen der Erwerbung des Doktorgrades in Wittenberg mit den übrigen Erfurter Theologen auch Nathin gegen den ehemaligen Schüler sehr unfreundlich dachte. Er hat neben dem Hochaltar in der Erfurter Augustinerkirche seine letzte Ruhestätte gefunden (1529) (s. Anmerkung 5).

Ein Mißverständnis liegt ohne jeden Zweifel vor, wenn in der deutschen Form einer Tischrede *U s i n g e n* als Luthers „Präceptor im Augustinerkloster zu Erfurt“ bezeichnet wird. Usingen war wohl Luthers Universitätslehrer; sein Klosterlehrer kann er gar nicht gewesen sein, denn er ist erst 1512 — also nach Luthers Weggang nach Wittenberg — Mönch geworden. Übrigens sagt Luther in der lateinischen Fassung der Tischrede auch nur: „Doctor Usinger, mein Lehrer“ usw., und nichts von einem Klosterlehrer.

Luthers theologisches Studium hatte das Ziel, die akademischen Grade der Theologie zu erwerben, wie er ja bereits das Magisterium der philosophischen Fakultät erlangt hatte. Demgemäß hat er nicht nur Vorlesungen im klösterlichen Generalstudium gehört, sondern auch in der theologischen Fakultät der Universität. Die Lehrer waren z. T. in beiden Fällen dieselben Personen. Die Hauptgegenstände waren zunächst die heilige Schrift und dann die „Sen-

tenzen“, d. h. die Glaubenslehre. In allen Stücken kam es auf den „Väterbeweis“ an. Und so hat Luther im Erfurter Kloster die lateinischen Kirchenväter eifrig gelesen, vor allem Augustin; aber auch Ambrosius, Tertullian, Gregor usw. Auch eine Reihe der griechischen Väter wurden ihm vertraut. Mit welchem Eifer er sich in dieses Studium vertieft hat, können wir sogar noch an den Bänden sehen, die er in Erfurt benutzt und mit zahlreichen handschriftlichen Bemerkungen versehen hat (mehrere befinden sich jetzt in der Zwickauer Katschulbibliothek). Wenn er in seinen alten Tagen geurteilt hat: „Die heiligen Väter haben viel frommes und Heilsames geschrieben, auch wenn sie mit Kritik zu lesen sind“, so wissen wir, daß er den gründlichsten Anfang zu ihrem Studium in Erfurt gemacht hat. Außer den „Vätern“ aber galt es, die mittelalterlichen „Lehrer“ gründlich kennen zu lernen: Anselm v. Canterbury, Thomas von Aquino, Bernhard von Clairvaux, Scotus, Occam, Gerson u. a. Aber zu Beginn stand doch im Vordergrund die wissenschaftliche Beschäftigung mit der Bibel. Eigentümlich muß nun eine Bemerkung berühren, welche Luther (nach einer Tischrede) 1540 gemacht hat: „Als ich dem Kloster mein Gelübde leistete, nahmen sie mir die Bibel weg und gaben mir die sophistischen Bücher. So oft ich aber Zeit hatte, verbarg ich mich in der Bibliothek und kehrte zur Bibel zurück“. Das kann nur bedeuten, daß er zeitweilig die Bibellektüre hat einschränken müssen. Denn er sollte sich ja gerade jetzt auf den Grad eines baccalarius biblicus vorbereiten, der ihn dann berechtigte und verpflichtete, biblische Vorlesungen, wenn auch in engerer Begrenzung, zu halten. Und so hat er doch auch erzählt, „wie eifrig er war, als er zur Bibel zurückkehren mußte“, und daß er dabei die „glossa ordinaria“ benutzte. „Lyra verachtete ich, obwohl ich später sah, daß er wichtig war für die Geschichte.“ Die Würde eines „biblicus“ hat er sich freilich, obwohl er sich dazu bereits gerüstet hatte, in Erfurt nicht erwerben können. Er wurde plötzlich im Herbst 1508 nach Wittenberg abkommandiert, um dort auszuhelfen im klösterlichen Studium und an der Universität, zu der die Augustiner einige Dozenten zu stellen hatten. Zugleich brachte er nun in Wittenberg den ersten Teil seiner eigenen theologischen Studien zum Abschluß und wurde am 9. März 1509 Baccalarius biblicus. Als er nun daran ging, sich auf den nächst höheren Grad eines Sententiars vorzubereiten, wurde er wieder nach Erfurt zurückversetzt, ohne daß

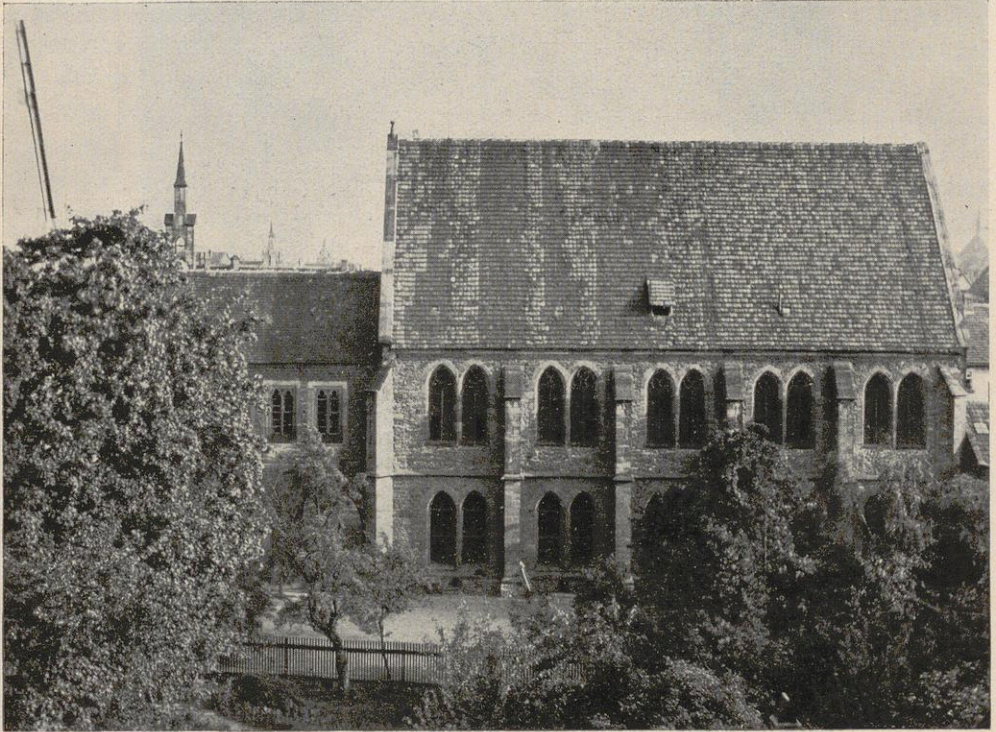
er zum Examen gekommen wäre. Vermutlich brauchte man den tüchtigen Mann hier sehr nötig. Nathin war der einzige Professor, nachdem Paltz fortgegangen war, im Kloster. Luther übernahm dann die Stelle des zweiten Professors, des „Subregens“, im Generalstudium. Dazu mußte er aber „Sententiar“ werden. Die Erfurter theologische Fakultät machte jedoch Schwierigkeiten. Man hatte ihm übelgenommen, daß er den Grad als „Biblicus“ in Wittenberg erworben hatte. Aber das war doch nicht seine Schuld gewesen. So hat Luther der Fakultät noch 1514 vorgehalten, daß sie ihn „nur unter Schwierigkeiten zugelassen und aufgenommen hätte“. Nathin drängte aber mit Energie darauf, daß Luther möglichst rasch zur Eröffnungsvorlesung kam. Sie fand in dem über dem Kreuzgang des Domes gelegenen Auditorium coelicum statt. Die weiteren Vorlesungen hielt Luther dann im Kloster, und zwar, wie anzunehmen ist, in dem oberen Gallenraum der *Libraria* (siehe Abb. 8 u. 9). (Über dieses Gebäude vergl. Anm. 7.) Seine Tätigkeit wurde im Herbst 1510 durch seine Reise nach Rom unterbrochen, von der er etwa im März 1511 nach Erfurt zurückkehrte. Er blieb dann noch bis zum Herbst 1511 in seinem alten Kloster, vielleicht sogar bis zum Frühjahr 1512, um dann definitiv nach Wittenberg überzusiedeln.

In der letzten Erfurter Zeit hat er das Amt des „Subregens“ weiter innegehabt und die Vorlesungen über die Sentenzen des Petrus Lombardus vorgetragen. In diesen Jahren wird er in der Zelle (s. Abb. 11 u. 12) gewohnt haben, die heute noch als Lutherzelle gezeigt wird. Hier hat er mit immer gleichem Eifer Gott zu dienen gesucht und seiner Studien gewartet. Sie galten ja nun besonders jenem Lehrbuch des Lombardus, dem er noch in späten Jahren hohes Lob zollte: „Petrus Langobardus ist ein äußerst fleißiger Mann von ausgezeichnete Begabung gewesen. Viel Treffliches hat er geschrieben. Er wäre in Wahrheit ein großer Lehrer der Kirche gewesen, wenn er sich ungeschminkt und wahr auf die heilige Schrift gelegt hätte; aber er verwirrt durch viele unnütze Untersuchungen das Buch.“ Neben seiner wissenschaftlichen Arbeit hatte er auch weiterhin seine zahlreichen Messen zu lesen, nicht bloß am Hochaltar, der dessen noch heute ein sichtbarer Zeuge ist, sondern gewiß auch an den anderen Altären, z. B. auch am Katharinenaltar in der Katharinenkapelle. Ob er in Erfurt in diesen Jahren gepredigt hat, ist nicht mit Sicherheit zu sagen. In einer Predigt vom Jahre 1535

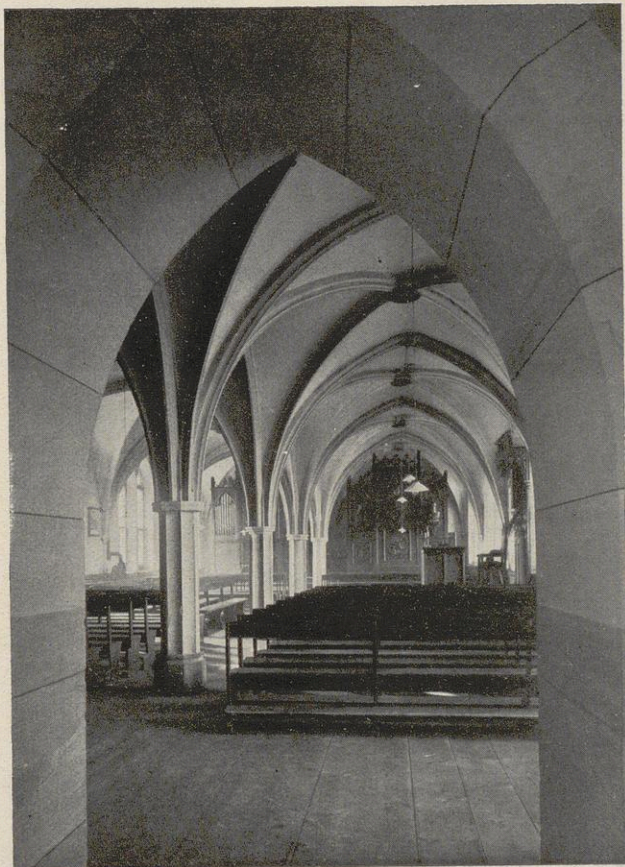
bekannt er: „Ich habe schon etwa 23 Jahre gepredigt“. Das würde besagen, daß er erst in Wittenberg damit begonnen habe. Dagegen bezeugt er wieder in einer Predigt vom Jahre 1538: „Ich bin schier 30 Jahre Prediger“. Damit würde bewiesen sein, daß er bereits (1508) in Erfurt gepredigt hätte. Vielleicht kommt man zur richtigen Beurteilung, wenn man eine Äußerung von 1532 hinzunimmt, wo er zu Lauterbach gesagt hat: „Ich habe mich wol so fer gefurcht vorm predigstul als ihr; noch (dennoch) must ich fort“. „Ich wurde zur Predigt gezwungen.“ „Musste erstlich im refectorio predigen den Brüdern.“ Man darf dann wohl annehmen: Zuerst — in Erfurt — hat er im Refektorium vor den Brüdern predigen müssen. Das war immerhin nicht so schwierig. Dann würden wir entweder das Winter-Refektorium als Predigtstätte zu würdigen haben, in dem auch gespeist wurde (übrigens ist das auch sonst Brauch gewesen), oder die untere Halle der Libraria, das sogen. Sommerrefektorium. Predigten vor der Gemeinde im öffentlichen Gottesdienst aber hat er erst in Wittenberg zu halten begonnen. So sind es denn zahlreiche Räume unseres Klosters, in denen wichtige Ereignisse und Tätigkeiten Luthers vor sich gegangen sind. Die meisten dieser Stätten sind noch heute vorhanden, wie wir gesehen haben. Aber noch ist auf besonders Ernsthaftes und Bedeutsames hinzuweisen, was diese Lutherstätte weihvoll erscheinen läßt. Hier im Erfurter Augustinerkloster hat der junge Mönch seinen schweren inneren Kampf gekämpft, aus dem der Reformator erwuchs. Schon sein Entschluß ins Kloster zu gehen war ja Kampf. Wenn er später geäußert hat (1531): „Ich bin nicht gern ein munch worden“, so ist dies Wort „gern“ nicht im heutigen Sinne zu verstehen, wo es ausdrückt, daß man etwas mit Liebe und Hingabe tut. Vielmehr hat Luther damit sagen wollen, daß er nicht aus eigenem Antrieb den Ordensstand erwählte, sondern daß eine höhere Gewalt, daß eben Gott selbst ihn gerufen habe. In diesem Sinne war denn auch sein Gelübde „ein erzwungenes und abgenötigtes“ — von Gott selbst ihm abgezwungen und abgenötigt. „Gott hat es so gewollt“, schrieb er ja von der Wartburg an Melanchthon. Und wenn wir uns erinnern, daß er später wiederum bekannt hat, daß ihn das Gelübde gereut habe, so läßt uns das erkennen, wie sich alsbald nach der Katastrophe bei Stotternheim in ihm die Bedenken, die Sorgen, das jugendliche Blut regten. Aber um so



7. Ehemalige „Sacristia“



8. Blick von Norden auf die ehemalige Libraria (Bau 1501, schon angefangen)
Erdgeschoß: Sommerrefektorium. Obergeschoß: Bücherei und Vorlesungssaal



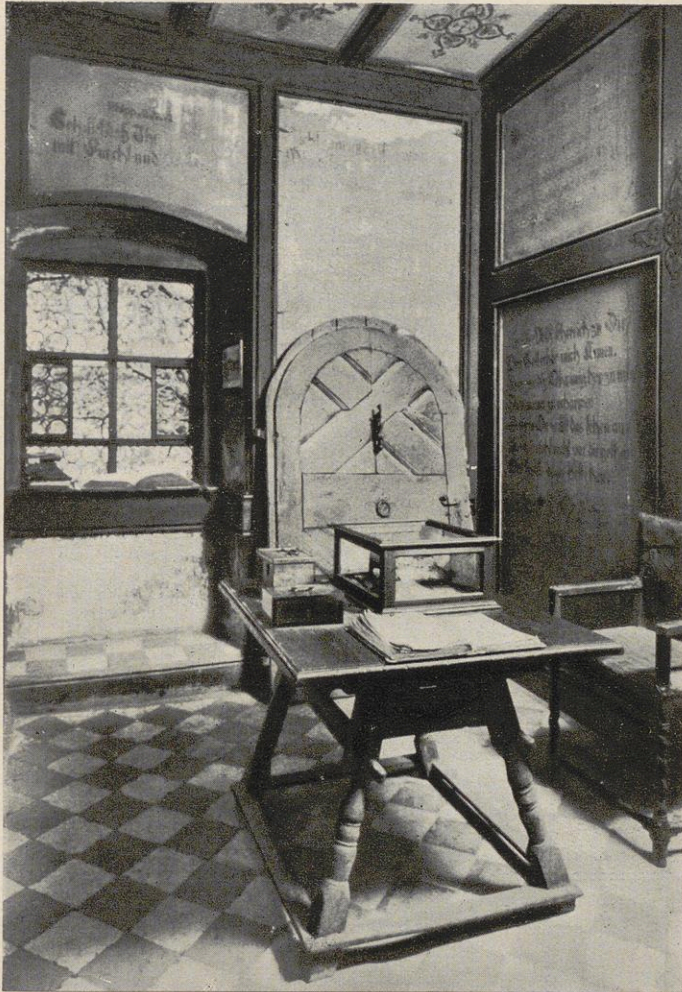
9. Blick in die obere Halle der „Libreria“ (jetzt Vortragsaal des Martinistiftes). Die Libreria diente auch als Auditorium



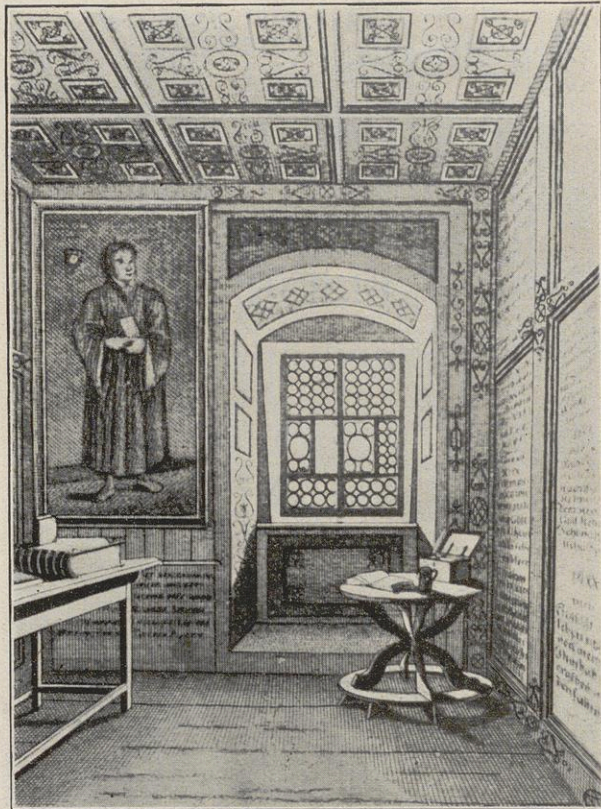
10. Epitaphien links vom Hochaltar

a) Weihbischof Ludowicus
Marroniensis † 1323

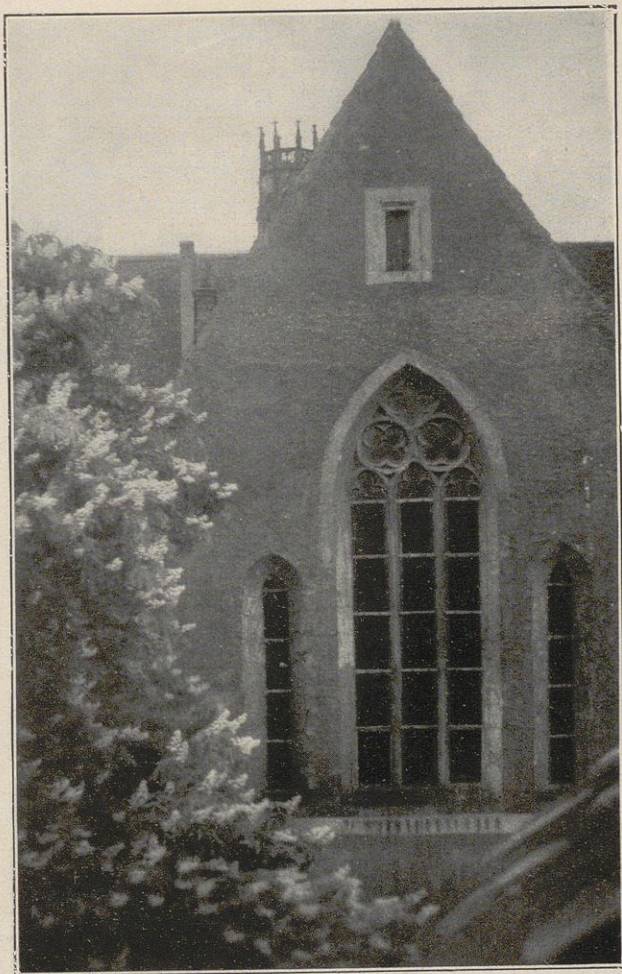
b) Heinrich von Strimar † 1354
Professor sacrae theol.



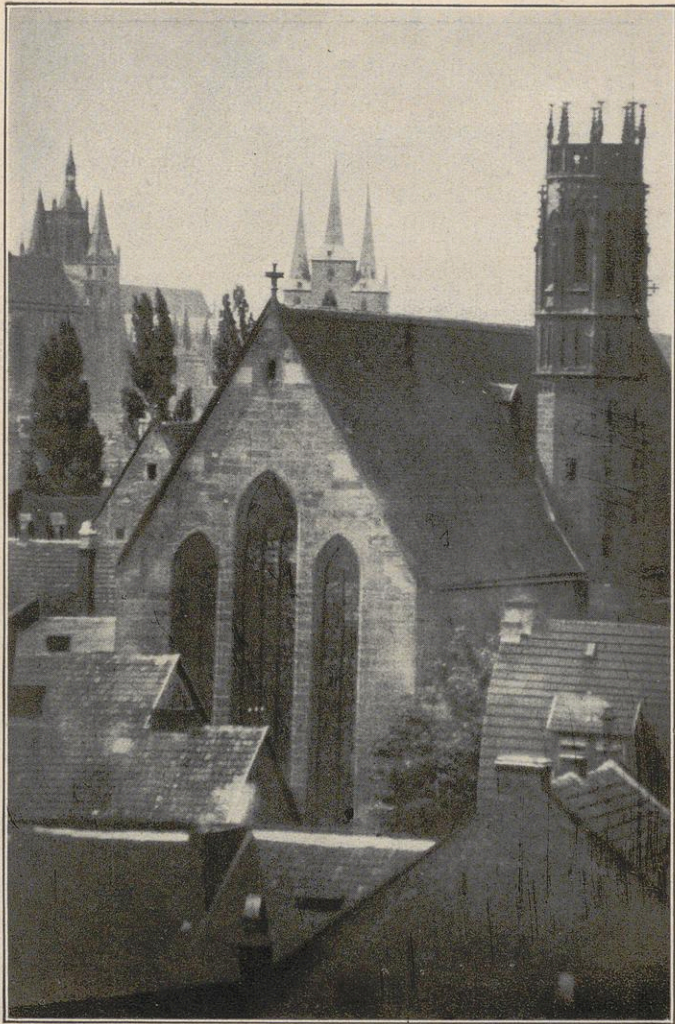
II. Die Lutherzelle im jetzigen Zustand



12. Die Lutherzelle bis 1872 (nach einer Zeichnung)



13. Blick auf das Oberstock des Dormitoriums. Fenster des „Langen Saales“. Man beachte das Maßwerk, das trotz des Feuers 1872 erhalten ist. Dahinter die Lutherzelle



14. Blick vom Johannesturm auf den hohen Chor der Augustinerkirche (gerader Chorabschluß!). Im Hintergrund Dom und Severikirche. Ein charakteristisches Bild von Alt-Erfurt

ergreifender ist es, nun doch zu beobachten, wie er alle Einwände, die er sich selber oder die auch seine Freunde vorbrachten, abgewiesen hat. Seine Gottesfurcht siegte und ließ ihm keine Ausflucht. Und nun, als er die Brücken hinter sich abgebrochen hatte, gab er sich völlig und rückhaltlos dem neuen Leben hin. Und er wußte bei aller Kritik des Mönchtums auch später noch, daß es „fromme und rechtschaffene Mönche gab, denen es ein Ernst gewesen in der Welt, . . . die es sich haben lassen sauer werden, wie mir, und sich zersucht und zerplaget; haben das wollen erlangen, was Christus ist, auf daß sie selig würden“. So fühlte er sich auch „frei von den Sorgen des irdischen Lebens und ergab sich ganz dem Fasten, dem Wachen, Beten, Messelesen usw.“, und konnte zu der Überzeugung gelangen, daß „er ein köstlich Leben“ erwählt hatte. Er wußte noch als alter Mann sich zu erinnern, daß er „geglaubt habe, sich unter den Chören der Engel zu befinden“. Da können wir es ihm auch glauben, wenn er erzählt, er habe damals „so geeifert für den Papst, daß er zur Einrichtung des Fuß sicher selbst Eisen und Holz hinzugetragen haben würde“. Stolz und froh hat er sich gefühlt, daß er so ganz im Eifer für den Orden aufging. „Was ich tat, habe ich mit einfältigem Herzen, mit gutem Eifer und zur Ehre Gottes getan.“ Er konnte wohl erzählen: „Vorzeiten thet ich in der Moncherei auch also, sagete: Zeute hab' ich nichts böses gethan, Ich bin meinem prior gehorsam gewesen“ usw. oder: „Ich hette nicht einen heller genommen ohn' meines priors wissen“. Er durfte getrost auch von sich sagen: „Ich habe mich keusch und züchtig von Weibern gehalten“. „Weiber habe ich nicht einmal angesehen, wenn sie beichteten. Denn ich wollte gar nicht die Gesichter derer sehen, denen ich die Beichte abnahm.“ So durfte er später ohne Überhebung sagen: „Ich bin ein sonderlich man gewesen für meinen brudern“. Jener alte Augustinermönch, der 40 Jahre im Erfurter Kloster gelebt hatte, hat 1543 gegenüber Flacius nur die Wahrheit gesagt, wenn er erklärte: „Martin Luther habe bei ihnen heiligmäßig gelebt, die Regel auf das Genaueste beobachtet und fleißig studiert“.

Und doch hat diese Zufriedenheit mit sich selbst bei Luther im Erfurter Kloster wohl nie ganz und vor allem nicht lange geherrscht. Er war innerlich von Geburt an ein an Gott ganz fest und deutlich gebundenes Menschenkind. Er hat von Kindheit an zu der „kleineren Zahl“ der Menschen gehört, die sich immer unter den Augen des Ewigen, des allmächtigen und heiligen Gottes

fühlen, und die nie vergessen, daß „die Welt vergeht mit ihrer Lust“ und „daß den Menschen gesetzt ist, einmal zu sterben, und danach das Gericht“. Das ist bei ihm, wie bei manchem andern Gottesmenschen eine Uranlage gewesen, mit der er aber in einzigartiger Weise begnadigt war. Eine Frage, ob Gott sei, oder ein Zweifeln daran, ist ihm nie gekommen. Nur die Frage hat ihn gequält und bekümmert, ob Gott ihm gnädig sei. War er sicherlich von Gott selbst so disponiert, so hat sich bei ihm wohl auch ein Erbe seiner Abstammung geltend gemacht. Man wird ganz gewiß nicht so weit gehen dürfen, zu behaupten, daß bei seelischen Anlagen alles auf die stammesmäßige Herkunft und Umgebung ankomme. Aber irgendwie treten solche Einflüsse doch bei den Menschen hervor. Und so ist es auch bei Luther zu erkennen. In Luthers Atern kreiste fränkisches Blut mit hessischem Einschlag. Möhra, der Heimort seiner Eltern, gehört wohl jetzt, und schon seit einigen Jahrhunderten, politisch zu Thüringen, aber das Land und die Bevölkerung war ursprünglich hennebergisch d. h. fränkisch, wie ja die ganze Landschaft jenseits des Thüringer Waldes von Franken besiedelt worden ist. Wahrscheinlich ist aber eine Blutmischung durch Verheiratung mit Bewohnern der nahen Sessendörfer an der Rhön. Sind die Franken von Natur heißblütig, so die Hessen (die alten Chatten) mehr schwerblütig und Sinnierer. Gerade diese beiden Stämme sind von Anfang an, solange wir ihre Geschichte kennen, auch als religiös besonders tief veranlagt erschienen. So scheint sich doch einigermaßen bei Luther die ganz eigenartige Verbindung von Raschheit und Leidenschaft mit tiefster Innerlichkeit und Schwermut zu erklären. Diese angeborene Gottinnigkeit ist dann nur noch verstärkt worden durch die Lebensgestaltung seiner Jugendjahre, namentlich dadurch, daß er früh einsam wurde. Wie mag der Knabe unter den fremden Männern in der Stadt Magdeburg sich nach den Bergen der Heimat und nach dem Elternhaus gesehnt haben! Und auch in Eisenach wird ihn das Heimweh gar oft gepackt haben. Das ist doch gar schwer für Menschen mit tiefem Gemüt, niemanden zu haben, zu dem man mit seinen Sorgen und Fragen sich flüchten kann. Dann wendet sich der Einsame in seiner Verlassenheit hin zu den Bergen, von dannen die Hilfe kommt. Gewiß waren es ja nicht die wahren Gotteshöhen, sondern nur die eingebildeten Vorstellungen von hilfreichen Heiligen, zu denen Luther flüchtete. Aber immerhin: zu gütigen Geistern, Nothelfern, Gottesboten glaubte er Zugang

zu haben. Und wo er einem liebevollen, verstehenden Menschen begegnete, wie dem Vikar Braun in Eisenach, hat er ihm die Liebe und Güte nicht vergessen können. Luther hat auch etwas begriffen davon, daß er von Gott früh gesucht worden ist. „Satan scheint mir schon von meiner Kindheit an etwas von dem in mir vorausgesehen zu haben, was er nun leidet“, so hat er seinem Vater 1521 geschrieben. Und wenn er Gerhard Wilskamp 1528 gegenüber bekannte: „Wahr ist es, daß diese Anfechtung sehr schwer und auch mir von Jugend an nicht unbekannt ist“, so meint er damit die quälende Sorge um seiner Seele Seligkeit. Auch als „hurtiger und fröhlicher Gefelle“ in seiner Studienzeit hat er die mahnenden Stimmen in seiner Brust wohl vernommen, die ihn hinwiesen auf Gott und Ewigkeit. Und als dann die erschütternde Katastrophe bei Stotternheim über ihn hereinbrach, als er die Gegenwart des heiligen Gottes unmittelbar im Toben des Wetters empfand, da tat er aus geängstetem Herzen das Gelübde, das ihn, wie er damals fest überzeugt war, auf den rechten Weg brachte, auf dem er zum Frieden und zur Gemeinschaft mit Gott allein gelangen könnte. Das wußte er aus der Lehre seiner Kirche, daß vor allem das Mönchtum die Garantie biete, das erhoffte höchste Ziel, die ewige Seligkeit, zu erlangen. Und nun hat er seine ganze Kraft daran gesetzt, „rein und heilig und sündlos zu werden“. „Ich bin auch in dieser Meinung, vielmehr in dem Irrtum gewesen, wie du es bei uns warst“, schrieb er 1516 an Spenlein, nämlich „bei sich selbst so lange gute Werke zu vollbringen, bis man die Zuversicht hat, vor Gott bestehen zu können“. Aber was nützte ihm schließlich die „Möncherei“! Er war gelehrt worden und überzeugt, daß es Sünde war, im Kloster das „Schweigen zu brechen“, oder „ohne Stola, ohne Manipel zu erscheinen, oder sonst etwas an der Kleidung vernachlässigt zu haben beim Altardienst“. Er hatte sich eingepreßt, daß es eine Schuld war, wenn er im Stehen, statt sitzend, trank und das Gefäß nicht mit beiden Händen hielt. Mußte er nicht doch bald über solche „Aufsätze“ stutzig werden? Ihn quälte ja die Frage unablässig, ob er bei Gott dereinst bestehen könnte? Ob er überhaupt zu denen gehören würde, die Gott erwählt habe? Immer stand vor ihm das Wort: Gott ist gerecht; und er wußte nichts anders, als daß Gott der eifrige, zürnende Gott sei, der da straft, was der Mensch sündigt und verfehlt. Dabei war es für Luther nicht seine Vergangenheit, die ihm Sorge

bereitete, sondern die Aufgabe, die er im Ordensstand durch sein Gelübde übernommen hatte. Auf Augustinus berief er sich einmal später, der bekannt habe, daß er in seiner Zerknirschung sich Sorge gemacht habe um sein vergangenes Leben.“ Das täten die wenigsten. Und auch er — Luther — denke ganz ähnlich. Darum mußte es ihm ja auch als einem frommen, rechtschaffenen Mönche gehen, wie er in seinem neuen Stand Gott so diene, daß dieser ihn dereinst in Gnaden aufnehmen könne. Was war nun Sünde? War er wirklich frei in seinem Willen, die guten Werke zu tun? Und wenn er sie bald so, bald so versäumte — bot die Beichte, die er immer wieder auf das genaueste ablegte, Gewißheit, daß die ihm auferlegte Buße die Schuld so wett machte, daß Gott ihn gnädig ansehen müßte? Sein Beichtvater hat ihm gelegentlich gesagt: Du bist ein Tor. „Gott zürnt nicht dir, sondern du zürnst Gott.“ Es mag wohl sein, daß Luther später, als er dies und das aus seiner Klosterzeit erzählte, manches anders gesehen hat auf Grund der gewonnenen evangelischen Erkenntnis, als er es in jener Frühzeit selbst erkannte. Aber es ist doch wohl richtig gewesen, was er einmal erzählte: „Ich war sehr fromm im Mönchtum, und doch war ich so traurig, weil ich dachte, Gott sei mir nicht gnädig.“

Der einzige sichere Trost aber — Christus unsere Gerechtigkeit — blieb ihm versagt. Davon wußte man nichts im Kloster, so hat er später immer wieder geklagt. Christus sei nie anders gepredigt worden, denn als der Richter im jüngsten Gerichte. Darum habe er ihn auch nur gefürchtet.

So ist denn Luthers Leben im Erfurter Kloster ein heißes Ringen gewesen. Schwerste Anfechtung war sein Los gerade in dieser Zeit. Es mag wohl sein, daß er auch in Wittenberg zuerst in mancher inneren Not gelebt hat. Aber wenn er seinem wackeren Weller 1530 schrieb (von der Coburg): „Diese Anfechtung ist dir sehr nötig wie Essen und Trinken.“ . . . „Als ich zuerst ins Kloster gegangen war, geschah es, daß ich immer traurig und betrübt einherging, und ich konnte diese Traurigkeit nicht ablegen“, so weist dies doch eben deutlich auf Erfurt. Und es ist gewiß aus den Erfahrungen seiner Erfurter Klosterjahre gesprochen, wenn er 1518 schrieb: „Auch ich kenne einen Menschen, der diese Pein öfter gelitten zu haben behauptet hat, freilich immer nur für ganz kurze Zeit, aber so groß und so höllisch, daß weder die Sprache davon reden noch die Feder es beschreiben, ja daß es keiner glauben kann, der das

nicht selbst erlebt hat. Wenn sie vollendet würde oder auch nur eine halbe Stunde, ja nur den zehnten Teil einer Stunde, dauern würde, würde er völlig zu Grunde gehen und alle seine Gebeine zu Asche werden. Da erscheint Gott in seinem schrecklichen Zorn und mit ihm gleicherweise jede Kreatur. Da gibt es kein Entrinnen, keinen Trost, weder drinnen noch draußen, sondern nur Anklage gegen alle . . . In diesem Augenblick, es ist erstaunlich zu sagen, kann die Seele nicht glauben, sie könnte jemals erlöst werden, sie fühlt nur, daß die Pein noch nicht vollendet ist. . . . So bleibt dem Menschen nichts übrig als die bloße Sehnsucht und der schauerliche Schrei der Angst, aber er weiß nicht, an wen er sich um Hilfe wenden soll."

Wie Paulus, so redet hier Luther von einem andern, und meint sich doch selbst.

Die innere Not seiner Erfurter Mönchsahre hat er auch dargelegt in dem so wundersamen Liede: „Nun freut euch“, das wie eine große gewaltige Konfession anmutet, wenn er da singt:

„Mein gute Werk die galten nicht,
es war mit ihn'n verdorben;
der frei Will haßte Gott's Gericht,
er war zum Gut'n erstorben.
Die Angst mich zu verzweifeln trieb,
daß nichts denn Sterben bei mir blieb,
zur Hölle mußst' ich sinken.“

Es hat noch manches Jahr gedauert, bis Luther, aus seinen Anfechtungen erlöst, zu Fried und Freude kam. Auch dieser Durchbruch hat sich hier bei ihm angebahnt. Mit Dankbarkeit gedachte er später seines Novizenmeisters, der ihm tröstend beistand. Mit Dankbarkeit auch konnte er dann bekennen, welche Hilfe ihm Augustinus geworden sei. „Augustinus ist der größte Theologe, der nach den Aposteln geschrieben hat.“ In Erfurt hat er seine Schriften zu studieren begonnen, wie wir uns noch heute durch den Augenschein überzeugen können. Da hat er 1509 seine Anmerkungen mit eigener Hand niedergeschrieben. Melanchthon hat also recht gehabt, wenn er schrieb: „Dieses besonders eifrige Studium (scil. Augustins) hat er in Erfurt begonnen im Augustinerkloster“. Augustinus war es, der ihm half, „daß er etwas roch“. Die innere Not nahm er freilich mit fort von Erfurt, als er nach Witten-

berg ging. Aber eben aus dieser Not seiner ersten Klosterzeit erwuchs in Luther Sehnsucht und Drang nach Licht und wahrer Erlösung. So ist das Erfurter Augustinerkloster ein „seminarium reformationis“, der Garten, in dem in rauher Zeit die Samenkörner göttlicher Wahrheit ausgesät worden sind, daß sie zu Gottes rechter Stunde aufgehen sollten, um selige Frucht zu bringen.

Drum sind diese Lutherstätten zwiefacher Ehrfurcht wert. Ihre Mauern hat Luther geschaut, durch ihre Hallen ist sein Fuß geschritten, vor ihrem Hochaltar hat er die heiligsten Stunden seines jungen Lebens erlebt. Kapitelsaal und Zelle, Kreuzgang und Gästehaus sind die Stätten ernstester Erfahrungen. Die Steine reden! Die Mahnung sei nicht vergessen: „Ziehe deine Schuhe aus, der Ort, da du auf stehst, ist heiliges Land“.

Anmerkungen.

5. Der Altarraum im Hohen Chore ist dadurch noch besonders bedeutungsvoll als Lutherstätte, daß auch noch die alten Glasmalerei-Fenster vorhanden sind, die bereits ihre leuchtenden Farben über Luther erstrahlen ließen, so oft er am Hochaltar und im Hohen Chore überhaupt amtierte. Nur das rechts in der Ostwand befindliche ist neueren Datums, übler Ersatz für ein altes. Das älteste ist das in der Nordwand, links vom Hochaltar eingelassene Augustin Fenster (Abb. 10). (Es enthält in 33 Medaillons Szenen aus dem Leben des Augustinus.) Nach einem Eintrage im Totenbuche ist es von Bischof Heinrich von Naumburg (1317—34) gestiftet („ex paterna pietate nobis fecit fieri primam fenestram vitream ex parte chori sinistra“). Die beiden anderen alten Fenster in der Ostwand über dem Hochaltar sind den Formen, bzw. den Bildnissen der Stifter nach im 15. Jahrhundert gestiftet.

Steinerne Zeugen aus der Zeit vor Luther sind eine ganze Anzahl Grabmäler, über die auch Luthers Füße geschritten sind, oder auf denen der Blick seiner Augen geruht hat. Bedeutsam, künstlerisch und geschichtlich wertvoll ist das feine Hochrelief des berühmten Ordensheiligen Heinrich von Grimar († 1354) (Abb. 10b). Daneben stehen — also ebenfalls links vom Hochaltar — die Hochreliefs zweier Weihbischöfe, die dem Orden der Augustiner angehört hatten. Dies waren Weihbischof Johannes Lavacensis († 1316) und Ludewicus Marroniensis († 1323) (Abb. 10a). Letzterer hat nicht nur für die Augustinerkirche mehrere Ablassprivilegien gegeben, sondern ein solches auch für die Pfarrkirche zu Lindenburg in der Altmark (28. IV. 1316). An dieser Stelle sei endlich noch darauf hingewiesen, daß rechts vom Hochaltar auch die Gebeine des Klosterlehrers Luthers, des Professors Johannes Nathin, ihre Ruhestätte gefunden haben. Kolde schrieb noch in seinem Buche: „Die Augustinerkongregation“ S. 394: „Von Joh.

Nathin finde ich seit der Leipziger Zusammenkunft (22. Juni 1525) keine Spur mehr.“ Im Totenbuch aber steht als einer der letzten Einträge: A. D. 1529 in vigilia St. Severini episcopi Col. obiit reverendus pater Johannes Natin summus philosophus et sacre theologie professor profundissimus. c. a. r. i. p. sepultus ad dextrum latus summi altaris.“ Leider ist der Grabstein nicht mehr vorhanden. Es scheint beinahe, daß Nathin, der scharfe Gegner der „Martinianischen oder Lutherischen Lehre“ im Unterschied zu Usingen, der ja 1525 nach Würzburg ging, sich mit der veränderten Lage abgefunden hat und deshalb im Kloster zu Erfurt blieb bis zu seinem Ende (mit noch einigen anderen Brüdern, die ihren Unterhalt bekommen haben, bis der letzte Mönch 1559 starb).

6. Die Lutherzelle (Abb. 11). Es ist schon darauf hingewiesen worden, daß Luther in seinem Erfurter Kloster sicherlich mehrere Zellen benutzt hat, eine andere als Novize, eine andere als Professe, und gewiß noch eine andere als Subregens. Der heute noch als Lutherzelle gezeigte Raum wird wohl die Zelle sein, die er zuletzt bewohnt hat. Wenn nun Boehmer im Hinblick auf sie von „der angeblichen Lutherzelle“ spricht, so ist darauf hinzuweisen, daß wir es bei ihr mit einer zweifellos guten und sicheren Tradition zu tun haben. Biereye hat m. E. in einer sehr sorgfältigen Untersuchung (cf. „Die Erfurter Lutherstätten“ S. 41 ff.) nachgewiesen, daß die jetzige Lutherzelle schon Ende des 16. Jahrhunderts als solche bekannt gewesen sein muß. Seine Darlegungen erhalten nun nach rückwärts bis in die Reformationszeit eine sichere Stütze durch einen Brief, der (sogar im Facsimile) von Clemen in seinen „Handschriftenproben aus der Reformationszeit“ (Zwickau 1911) veröffentlicht ist. Der Brief ist von dem bekannten Rostocker Theologieprofessor David Chythraeus an den Augustinerpfarrherrn Andreas Poach in Erfurt geschrieben (15. Juni 1563). Er meldet dem Poach, daß er ihm zwei junge Leute aus seinen Hörern sendet, und er bittet ihn, „er möge ihnen durch seinen Diener die hervorragendsten Kirchen und die Zelle des Augustinerklosters, in der Luther gewohnt hat, sowie die Collegien(gebäude) der Universität und andere dortige Sehenswürdigkeiten zeigen lassen.“ („Oro autem, ut hisce hospitibus per ministrum tuum Templi praecipua et cellam Monasterij Augustiniensis, in qua Lutherus habitavit, et Collegia Academiae et alia isthic ἀξιόδεντα monstrari sinas.“) Danach steht also fest, daß schon 1563 die Zelle Luthers als Sehenswürdigkeit galt. Es ist doch sicher anzunehmen, daß damals bereits die Tradition gepflegt wurde. Bis 1559 wohnten ja Mönche im Kloster. Lang, Luthers Freund aus der Klosterzeit, war erst 1547 gestorben. Poach kam 1549 nach Erfurt an die Augustinerkirche. Die gelehrte Welt kennt diesen Mann nicht nur als den Mittelpunkt der sogenannten Poachschen Gängel über die Idiaphora, sondern auch als eifrigen Schüler Luthers und Sammler vieler Handschriften, besonders der Nachschriften von Predigten Luthers. Er hat sicherlich die Tradition im Kloster vorgefunden und sie treulich gehütet, samt seinem intimen Freunde Matth. Kageberger, dem ehemaligen Hausarzte Luthers, der seit 1550 ebenfalls in Erfurt wohnte (als Stadtphysicus).

Wie die Zelle bis 1872 ausgesehen hat, ist aus der Abbildung 12 zu erkennen. Sie war im Laufe der Zeit mit allerlei Bildwerk, Sprüchen usw. ausgeschmückt worden. Als sie 1872 mit ausgebrannt war, hat man bei der Wiederherstellung leider aus Rücksicht auf

die andersartige Verwendung des Nebenraums die Wände verschoben — nach rechts! Doch ist sowohl der Fußboden der alte, als auch das Fenstergewände das ursprüngliche.

7. Boehmer erwähnt als allein erhalten „nur noch den Kreuzgang und das erst 1516 bis 1518 entstandene Kapitelhaus“. Daß die ganze Nachricht auf Irrtum beruht, ist schon oben gezeigt; und jeder Besucher kann sich davon überzeugen. Im besonderen aber ist es ein Irrtum, von einem „Kapitelhaus“ zu sprechen. Ein solches in Boehmers Sinn hat es nicht gegeben. Der Kapitelsaal befand und befindet sich noch wohl erhalten im Erdgeschoß des Dormitoriums, am östlichen Arm des Kreuzgangs. Was B. als Kapitelhaus bezeichnet, ist die ehemalige *Libraria* des Klosters (Abb. 8 u. 9). So wird das Gebäude in den Urkunden genannt. Es hat — es ist ja noch erhalten — zwei prachtvolle, von je 4 Säulen getragene Hallen. Die untere hat als Sommerrefektorium gedient, die obere war zur Bibliothek und zu einem Auditorium für theologische Vorlesungen bestimmt. Der Bau ist nicht, wie Boehmer schreibt, 1516—18 entstanden, sondern spätestens 1501 begonnen. Das beweist das Ablassprivileg des Cardinals Kaymund von Gurk, das er bei seiner Anwesenheit in Erfurt (Januar 1502) ausgestellt hat. Er verheißt einen bedeutenden Ablass auch denen, „welche zur Fertigstellung des angefangenen Baus einer Bücherei dem Erfurter Konvente hilfreiche Hand darreichen werden“ (*qui ad librariam perficiendam in dicto conventu inchoatam manus adjutrices porrexerint*). Also Anfang 1502 war der Bau bereits begonnen. Zur Vollendung brauchte man längere Zeit. Aber es ist kaum anzunehmen, daß der Bau erst 1518 fertig geworden sei, obwohl diese Jahreszahl in einer Reihe höchst interessanter gemalter Fenstermedaillons zu lesen ist. In diesem Jahre mag man zu einer besonderen Ausschmückung geschritten sein, während die Räume längst in Benutzung waren (m. M. nach schon zu Luthers Zeit). Unter den Medaillons sind einige besonders wichtig durch ihre Beziehung zu Luther. So enthält eins das Wappen des Philosophen Jodocus Trutfetter, unter dessen Rektorat 1501 Luther immatrikuliert wurde, und der neben Usingen Luthers hervorragendster und einflußreichster Universitätslehrer war; ferner das Wappen des Weihbischofs Johannes Bonemilch von Laasphe, von dem Luther 1507 ordiniert wurde; auch das Wappen eines späteren Mitarbeiters Luthers, des Justus Jonas, ist zu sehen. Er hat es 1518 wohl selbst gestiftet, als er noch *Canonicus* an St. Severi in Erfurt war.

Allerlei Wittenbergisches aus d. Reformationszeit VI*)

Von Georg Buchwald, Rochlitz

Die Räume des Wittenberger Schlosses 1539.

Über die Räume im Schloß zu Wittenberg im Jahre 1539 gibt uns das von dem Schöpfer Wolf Schieferdecker in jenem Jahre aufgestellte „Vortzeichnis

*) Vgl. Jahrgang 1928 S. 107; 1929 S. 29, 54, 82, 118.